

Rente erst ab 70?

Gute und stressfreie Arbeit für alle bis zum Ruhestand

Matthias W. Birkwald

Die vorgeschobenen Argumente sind vielfältig. Mal ist es die angebliche demographische Zeitbombe, die die Ausgaben für die Renten »explodieren« lässt, dann ist es die längere Lebenserwartung, die wir doch nicht komplett auf der faulen Haut absitzen dürften, und jetzt ist es der behauptete Fachkräftemangel. Die »Argumente« wechseln, das Ziel ist immer das gleiche: arbeiten bis zum Umfallen. Frank-Jürgen Weise, der Chef der Bundesagentur für Arbeit, forderte zum Jahreswechsel zusätzliche Anreize für fitte Beschäftigte, freiwillig bis 70 weiterzuarbeiten.

Das lässt aufhorchen – für wen denn die Anreize? Die Unternehmer? Oder die Reinigungskraft, die nach vier Bandscheibenvorfällen nur auf eine Minirente hoffen darf? Zur Rechtslage: Bezieht man eine Regelaltersrente, so kann man unbegrenzt hinzuverdienen und zahlt auch keinen Cent in die Arbeitslosen- und Rentenversicherung. Der Arbeitgeber zahlt weiterhin den halben Rentenbeitrag. Das ist gut so, denn ohne ihn hätten Erwerbslose noch schlechtere Chancen auf einen Job gegenüber »billigen« Rentnerinnen und Rentnern. Außerdem braucht die Rentenkasse dringend die 800 Millionen Euro jährlich, zum Beispiel, um das Rentenniveau anzuheben oder die Erwerbsminderungsrenten deutlich zu erhöhen.

Gehen Beschäftigte zunächst nicht in Rente, dann passiert folgendes: Man arbeitet und zahlt dafür weiter Rentenbeiträge. Dies allein brächte Durchschnittsverdienenden im Westen (2.917 Euro brutto monatlich) pro weiterem Berufsjahr schon knapp 29 Euro mehr Rente im Monat. Als Ausgleich für den späteren Rentenbeginn gibt es aber noch einen Zuschlag von 0,5 Prozent pro hinausgeschobenem Monat. Eine Rente von 1.000 Euro erhöht sich so nach nur einem Jahr auf fast 1.090 Euro. Für 90 Euro Rente muss man regulär aber drei Jahre mit Durchschnittsverdienst arbeiten. Fazit: Der finanzielle Anreiz weiterzuarbeiten ist enorm.

Warum nehmen dann nur wenige diese Zuschläge in Anspruch? Ganz einfach: Eine Krankenschwester muss im Durchschnitt schon im Alter von 60 Jahren aus ihrem Beruf

ausscheiden, ein Bauarbeiter schon zweieinhalb Jahre früher. Ältere sind weit häufiger arbeitslos als Jüngere. Jeder fünfte Neurentner musste 2013 wegen Krankheit vorzeitig in eine Erwerbsminderungsrente gehen. Viele – gerade Frauen – pflegen Angehörige oder übernehmen Verantwortung für ihre Enkelkinder.

Ein wichtiges Argument wird oft vergessen: Viele wollen mit 65 noch nicht zum alten Eisen gehören und weiterarbeiten. Oft wünschen sie sich aber kürzere Arbeitszeiten und einen weniger stressigen Job. Und dann gibt es die Menschen, die aus dem Job aussteigen. Sie haben Pläne für ihre Zeit nach der Maloche. Sie haben Träume. Deshalb sollten wir uns fragen, wer wirklich Unterstützung braucht.

Es sind nicht die Unternehmer, die vor Frühverrentungswellen warnen, aber keinen Finger krumm machen, um Arbeitsplätze endlich altersgerecht zu gestalten. Die spielen nur auf Ältere als »billige Arbeitskräfte« – am liebsten ohne Kündigungsschutz. Es ist zum Beispiel die Reinigungskraft, die mit ihrem kaputten Rücken einfach nicht mehr weiterarbeiten kann. Die Linke will deshalb weder den arbeitenden Rentner noch den rentenberechtigten Beschäftigten zum neuen Leitbild machen. Wir wollen gute und stressfreie Arbeit für alle bis zum Ruhestand. Für jene, die dann noch weiterarbeiten wollen und können, genügen die heutigen finanziellen Anreize und gesetzlichen Regelungen völlig. Wer länger arbeiten will und kann, darf dies tun. Mehr braucht es nicht.

Matthias W. Birkwald ist rentenpolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion Die Linke

<http://www.jungewelt.de/2015/02-09/009.php>